

Jahrbuch Friedenskultur 2007

# Dialog der Zivilisationen

Veröffentlicht mit Unterstützung von:  
Forschungsrat der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt  
Kärntner Universitätsbund  
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur  
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

ALPEN-ADRIA  
UNIVERSITÄT  
KLAGENFURT 

Herausgegeben vom  
Zentrum für Friedensforschung  
und Friedenspädagogik

Kathrin Hämmerle | Brigitte Hipfl | Helga Rabenstein |  
Werner Wintersteiner

© Drava Verlag 2007  
Layout und Druck: Tiskarna/Druckerei Drava  
Alle: Klagenfurt/Celovec  
[www.drava.at](http://www.drava.at)

ISBN-10: 978-3-85435-528-1

Drava Verlag Klagenfurt/Celovec

## INHALT

### EINLEITUNG

- Brigitte Hipfl | Helga Rabenstein | Werner Wintersteiner  
Das friedliche Zusammenleben »der mannigfach Verschiedenen« 9

### DIALOG DER ZIVILISATIONEN

- Werner Wintersteiner  
Dialog der Kulturen 17
- David Adams  
The Global Movement for a Culture of Peace 28
- Werner Wintersteiner  
Interkultureller Dialog – Dialog der Kulturen 40
- Daisaku Ikeda  
The Challenges of Dialogue and Communication  
in a Virtual Age 45
- Waltraud Grossmann | Stefan Seiner | Sabine Stocker |  
Barbara Preitler  
Besuch bei den Misings 52
- Brigitte Hipfl  
Szenarien der Globalisierung 62
- Daniela Gronold  
Inclusion and exclusion in a white context 71
- Sabrina Nepozitek  
Amerikanische Popmusik trifft auf den islamischen Glauben 82
- Helga Rabenstein  
Paris – Dakar. Ferngespräch 89
- Martina Haidenhofer  
Ich leuchte dir den Weg 102  
Dialog der Zivilisationen – Allianz der Kulturen 104

### FRIEDENSPOLITIK

- Daniela Ingruber  
Der kriegerische Blick 107
- Harald Haas | Andrea Plaschke | Thomas Fenzl  
Palästina. Die zerrissene Nation 116
- Siegfried Stupnig  
Integrationsarbeit mit tschetschenischen  
Flüchtlingsfamilien in Kärnten 137

### FRIEDENSKULTUR

- Viktorija Ratković  
Kultur und Konflikt 149
- Jacob Guggenheimer | Esther Schmidt  
Gesellschaft und Zwangsprostitution 152
- Kirstin Mertlitsch | Utta Isop  
Doing Gender – Making Peace? 166
- Therese Wintersteiner  
The Role of Culture in Conflict Resolution 177
- Dieter Kinkelbur  
Zehn Bücher zur Friedensdekade 2000–2010 185
- Robert Lecker  
Frieden als Medienspektakel 196

### FRIEDENSPÄDAGOGIK UND POLITISCHE BILDUNG

- Bettina Gruber  
Politisch Handeln Lernen 213
- Werner Wintersteiner  
EURED – Professionelle Friedenspädagogik für ganz Europa 227  
Appeal A European Initiative for Peace Education 234
- Lena Freimüller  
Heiße Frieden in Kärnten 237
- Hanna Orthofer  
Von der Notwendigkeit und Bedeutung innerschulischer  
Friedenserziehung 248
- Melanie Dohr | Judith Massar |  
Eva Maria Steinbacher | Veronika Weindl  
MIRACULIX Zeitschrift für Friedenskultur 266
- Francesco Pistolato  
Neue Netzwerke entstehen 272
- Bettina Gruber  
Das Zentrum für Friedensforschung und Friedenspädagogik  
Bilanz und Leistungen 280
- Pressespiegel 294
- Autorinnen und Autoren 302

Brigitte Hipfl | Helga Rabenstein | Werner Wintersteiner

## Das friedliche Zusammenleben »der mannigfach Verschiedenen«

*Unser gemeinsames Menschsein wird brutal in Frage gestellt, wenn man die vielfältigen Teilungen in der Welt auf ein einziges, angeblich dominierendes Klassifikationsschema reduziert, sei es der Religion, der Gemeinschaft, der Kultur, der Nation oder der Zivilisation – ein Schema, dem in Sachen Krieg und Frieden jeweils einzigartige Wirkung zugeschrieben wird. Die Aufteilung der Welt nach einem einzigen Kriterium stiftet weit mehr Unfrieden als das Universum der pluralen und mannigfaltigen Kategorien, welche die Welt prägen, in der wir leben. Sie läuft nicht nur der altmodischen Ansicht zuwider, dass »wir Menschen alle ziemlich ähnlich sind« (über die man heutzutage gern – und nicht ganz unbegründet – spottet, weil sie allzu unbedarft ist), sondern auch der seltener erwähnten, viel plausibleren Auffassung, dass wir auf mannigfaltige Weise verschieden sind. Die Hoffnung auf Eintracht in der heutigen Welt beruht in hohem Maße auf einem klareren Verständnis der Vielzahl unserer menschlichen Identitäten und der Einsicht, dass diese sich überschneiden und damit einer scharfen Abgrenzung nach einem einzigen unüberwindlichen Einteilungskriterium entgegenwirken.* (Amartya Sen 2007)

In seinem Buch *Die Identitätsfalle* (2007) thematisiert Amartya Sen den auf den ersten Blick paradox wirkenden Umstand, dass etwas, das so persönlich, intim und privat erscheint wie Identität, im Grunde etwas weit über die einzelne Person Hinausgehendes, im eigentlichen Sinne Politisches ist. Das Gefühl, eine bestimmte Identität zu haben, beruht darauf, dass man einer Gemeinschaft angehört, die diese Identität teilt. Eine solche Gemeinschaft kann sich auf unterschiedlichen Ebenen bilden – auf der Ebene des Staates, des Wohnortes, der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe, auf der Basis einer Religion, sexueller Vorlieben, einer politischen Überzeugung, sozialen Engagements, eines Berufs, sportlicher Interessen oder musikalischer Neigungen. Für all diese Beispiele gilt, dass die Erfahrung von Gemeinsamkeit für die einzelnen Mitglieder ein soziales Kapital darstellt, das Sicherheit und Selbstvertrauen gibt. Dies ist aber nur gewährleistet, wenn sich die Mitglieder an die Gruppenregeln und -konventionen, kurz: an die Kultur, die sie in dieser Gemeinschaft entwickelt hat, halten und gleichzeitig

andere Menschen, die in ihrer Lebens- und Denkweise abweichen, von dieser Gemeinschaft fern halten. Das dabei entstehende positive Identitätsgefühl beruht auf der Abgrenzung gegenüber Menschen, die als anders wahrgenommen werden.

»Mörderische Identitäten« versus »vernünftige Entscheidungen«  
Die einem solchen Verständnis von Identität inhärente Ambivalenz fasst Sen so zusammen: »Ein Identitätsgefühl kann eine Quelle nicht nur von Stolz und Freude, sondern auch von Kraft und Selbstvertrauen sein. [...] Und dennoch kann Identität auch töten« (Sen 2007, 17). *Mörderische Identitäten* nennt deswegen mit gutem Grund der Franko-Libanese Amin Maalouf seine diesbezügliche Studie (Maalouf 2000). »Mörderisch« ist Identität vor allem dann, wenn die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe als schicksalhaft verstanden wird und mit der »Illusion einer einzigartigen Identität, zu der es keine Alternative gibt« (Sen 2007, 11) verknüpft wird. Konstellationen dieser Art werden häufig zum Auslöser gegenseitiger Abwertungen und Ausschließungen bis hin zu gewalttätigen Konflikten und Kriegen. Vor diesem Hintergrund argumentieren Sen wie Maalouf vehement gegen singuläre Klassifikationen jeder Art und fordern uns auf, uns kritisch damit auseinanderzusetzen, »dass wir alle Menschen sind, aber daneben viele sonstige Identitäten, die jeder gleichzeitig hat« (Sen 2007, 19). Die Chancen auf Frieden in der heutigen Welt – so Sen – hängen davon ab, »dass wir die Pluralität unserer Zugehörigkeiten erkennen und anerkennen und dass wir als gemeinsame Bewohner einer großen Welt von der Vernunft Gebrauch machen, statt uns gegenseitig unverrückbar in enge Schubladen zu stecken« (Sen 2007, 12 f.). Der »Gebrauch der Vernunft« sollte dazu führen, unsere Zugehörigkeiten und Mitgliedschaften nicht als naturgegeben und als Schicksal hinzunehmen, sondern diese kritisch zu hinterfragen und im jeweiligen Kontext immer wieder neu zu entscheiden, welche Bindungen und Zugehörigkeiten uns wichtig sind. Er plädiert dafür, diese Freiheit und die damit einhergehende Verantwortung anzunehmen und unter den jeweils gegebenen Bedingungen und Einschränkungen selbst zu bestimmen, welche Bedeutung verschiedenen Identitäten und Identitätszuschreibungen zugemessen wird.

Dies nun konkret im Alltag umzusetzen, ist nicht leicht, erfordert es doch ein ständiges Hinterfragen lieb gewordener Gewohn-

heiten, vertrauter Kategorien und Denkmuster. Sen geht nicht davon aus, dass wir eine beliebige Identität wählen können – eine Vorstellung, die uns vom gegenwärtig vorherrschenden neo-liberalen Diskurs der flexiblen Individuen nahe gelegt wird. Vielmehr weist er darauf hin, dass es unsere Entscheidung ist, welche Bedeutung wir einzelnen Identitätsaspekten unserer jeweils komplexen und vielfältigen Identität zuweisen. Und er betont, dass es notwendig ist, Rahmenbedingungen zu schaffen, die es uns ermöglichen, diese Entscheidungen überlegt und begründet zu treffen. Dazu gehört, »dass wir alternative Optionen abwägen können, dass wir über die uns offenstehenden Möglichkeiten informiert sind und dann diejenigen wählen können, für die aus unserer Sicht gute Gründe sprechen« (Sen 2007, 125).

Sen bringt historische Beispiele für Modelle der »praktischen« Umsetzung: So war es dem indischen Kaiser Akbar Ende des sechzehnten Jahrhunderts wichtig, dass »der Glaube keinen Vorrang vor der Vernunft haben dürfe, weil man seinen überkommenen Glauben durch Vernunft rechtfertigen und notfalls verwerfen müsse« (Sen 2007, 170). Akbar berief zu diesem Zweck regelmäßig Dialoge zwischen Vertretern der verschiedenen Religionen (konkret von Islam und Hinduismus, aber es waren auch Christen, Juden, Parsen, Dschainas und sogar Repräsentanten einer atheistischen Gruppierung dabei) ein und nutzte diese, um sich selbst mit den verschiedenen Elementen der einzelnen Religionen kritisch auseinander zu setzen. Dies hatte zur Folge, dass er sich z. B. von den Dschainas davon überzeugen ließ, kein Fleisch mehr zu essen und zum Vegetarier wurde. Seine islamischen Überzeugungen stellte er nicht als »blinden Glauben« dar, sondern als Ergebnis einer genauen Prüfung und als eine bewusste Entscheidung für gerade diese Religion.

#### Transkultureller Dialog – Denken in Alternativen

Für die gegenwärtigen Bedingungen, die durch Globalisierungsprozesse und das Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller Traditionen und religiöser Zugehörigkeiten gekennzeichnet sind, sieht Sen eine große Herausforderung für die Bildung: Bildungsprozesse sollten so gestaltet werden, dass sie den Heranwachsenden jene Möglichkeit bieten, die Akbar mit seinen Dialogen geschaffen hat – nämlich verschiedene Überzeugungen kennen zu lernen und

sich damit Grundlagen zu erarbeiten, um wohl überlegte Entscheidungen treffen zu können. In diesem Zusammenhang hält Sen die in jüngster Zeit forcierte Einrichtung staatlich geförderter konfessioneller Schulen, die nun in Großbritannien nicht nur für Christen, sondern auch für Moslems, Hindus oder Sikhs zur Verfügung stehen, für kontraproduktiv. Damit würden Kinder nur dem Einfluss *einer* spezifischen religiösen Haltung ausgesetzt und bekämen nicht die Chance, Alternativen kennen und verstehen zu lernen. Es wäre im Gegenteil gerade notwendig, verstärkt Situationen zu schaffen, die Kindern Formen des Dialogs ermöglichen.

Die Möglichkeiten des Dialogs sind auch der thematische Schwerpunkt dieses Jahrbuchs, das auf vielfältigen Wegen dem Zusammenhang zwischen Kultur, Bildung und Frieden nachgeht. Wir nehmen das kommende EU-Jahr des *Interkulturellen Dialogs 2008* zum Anlass, um den Slogans wie *Dialog der Kulturen* oder *Allianz der Zivilisationen* genauer nachzuspüren. Und dies nicht nur in theoretischen Beiträgen aus verschiedenen Blickwinkeln, sondern auch in praktischen Fallstudien. Die Texte, die großteils von Mitarbeiterinnen und Freunden des *Zentrums für Friedensforschung und Friedenspädagogik* an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt stammen, sind Diskussionsangebot und Leistungsnachweis über die Arbeit des Zentrums zugleich. Die Klagenfurter Friedensforschung kann im nunmehr dritten Jahr ihrer Institutionalisierung bereits mit einigen beachtlichen Leistungen aufwarten. Besonders möchten wir auf den Forschungsbereich *Kultur und Konflikt* hinweisen sowie auf unsere Arbeiten zu Friedenspädagogik und Politischer Bildung, die sich auch in dieser zweiten Ausgabe des *Jahrbuchs Friedenskultur* widerspiegeln.

Unsere Forschungsarbeit wie die sich entwickelnde universitäre Friedenslehre sind ein Beitrag dazu, dass transkulturelle Dialoge zwischen den »mannigfach Verschiedenen« angebahnt und Wege der gewaltfreien Konfliktlösung gefunden werden. Wir können uns nämlich nicht darauf verlassen, dass diese Dialoge sich von selbst entwickeln. Denn dann könnten sie Formen annehmen, die wir keineswegs wollen. So ist z. B. Armin Nassehi (2006) davon überzeugt, dass in einer mediatisierten Welt eine neue dialogische Struktur entstanden ist, in der sich die (politischen) Akteure wechselseitig über die Medien wahrnehmen und unmittelbar darauf reagieren. Das hat viel mit Selbstdarstellung und Selbstbehauptung

zu tun, hat aber wenig mit den Vorstellungen gemein, die der indische Kaiser Akbar mit Dialog verbunden hat. Akbars Dialog braucht – wie jeder ernsthafte und respektvolle Dialog – Zeit und Geduld.

#### LITERATUR

- Maalouf*, Amin (2000). *Mörderische Identitäten*. Frankfurt: Suhrkamp.  
*Nassehi*, Armin (2006): *Dialog der Kulturen – wer spricht?* In: <http://www.bpb.de/publikationen/WURSE6.html>  
*Sen*, Amartya (2007): *Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt*. München: C. H. Beck.